Deutschlands Episcopat
in Lebensbildern.

IV. Band. II. Heft. Ganze Sammlung XX. Heft.

Karl Joseph v. Hefele,

Bischof von Rottenburg.

Von

Albert Werfer.

Würzburg 1875.

Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung.

Schwaben ist reich an bedeutenden Männern. Zu ihnen gehört auch der gegenwärtige Bischof von Rottenburg, Dr. Karl Joseph v. Hefele.

Er wurde geboren den 16. März 1809 zu Unterkochen in Württemberg. Hier war sein Vater Alois Hefele, Sohn des Fürstlichen Hofkammerraths zu Ellwangen, als Beamter beim Hüttenwerk angestellt. Seine Mutter Eleonore war eine Tochter des Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Oberamtmanns in Baldern, Philipp Karl von Winkler und der Karoline, geb. von Lang.

Im Jahre 1811 wurde der Vater zum Hüttenverwalter in Abtsgmünd befördert und blieb hier bis zum Jahre 1819, in dem er in gleicher Eigenschaft in Königsbronn an der Brenz angestellt wurde.

Auf dem Eisenwerke Abtsgmünd erhielt der Knabe durch einen Hauslehrer den ersten Unterricht im Deutschen und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache. Die Ortsschule besuchte er nie, weil das Eisenwerk ziemlich weit von Abtsgmünd selbst entfernt liegt.

Im Herbste 1817 kam Hefele an das Gymnasium in Ellwangen und lebte daselbst im Hause seines Großonkels, des ehrwürdigen geistlichen Rathes und Stift-Vikars Hefele.

Seine Talente und sein Fleiß sicherten ihm während der ganzen Gymnasialzeit fast immer den ersten Platz unter seinen Mitschülern. Am Untergymnasium waren seine Lehrer Vogelmann, Högg und Fuchs, am Obergymnasium Rector Werfer, und die Professoren Kolb, Frei, Messerschmied, Schabel, Kapf und Gebhardt. Von allen lebt noch einer, Pfarrer Gebhardt, nunmehr Senior des Clerus der Diöcese Rottenburg.

Die Ferien brachte Hefele theils im elterlichen Hause, theils in Unterkochen bei dem damaligen Pfarrer Bechtolf zu, der ihn getauft hatte, und mit seinem Vater in freundschaftlichen Beziehungen stand.

Seiner Neigung, Priester zu werden, folgend, trat er im Jahre 1825 in das niedere Convict zu Ehingen an der Donau. Hier war sein Vorstand der nachmalige Bischof Lipp; seine anderen Lehrer waren: Rector Wolf und die Professoren Kolb, Schöninger und Wörner. Im Herbst 1827 bezog Hefele die Universität Tübingen, wo er im höheren Convict (Wilhelmsstift) unter den Professoren Drey, Hirscher, Möhler, Herbst und Feilmoser Theologie studirte. Der würdige Vorstand dieser Anstalt war damals der nachmalige Domkapitular Schönweiler.

Unter den Studirenden war einer seiner intimsten Freunde sein späterer College in Tübingen, Professor Dr. von Kuhn. Während sich dieser mehr zu den philosophischen und exegetischen Fächern hingezogen fühlte, gewann Hefele eine Vorliebe für die philologischen und kirchengeschichtlichen Studien und schloß sich besonders an Möhler an, der damals als Professor der Kirchengeschichte bereits einen europäischen Ruf hatte. Es herrschte im Wilhelmsstifte ein reger, wissenschaftlicher Geist und ein edles Streben für die Kirche und viele treffliche Männer, Gelehrte und Priester sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

Im Jahre 1832 wurde Hefele nach sehr gut erstandener Prüfung in's Priester-Seminar zu Rottenburg aufgenommen und am 14. August 1833 von dem damaligen Bischof Johann Baptist von Keller zum Priester geweiht.

Seine Primiz feierte er in dem ihm lieb gewordenen Ellwangen. Er las in der schönen Stiftskirche daselbst, in der er als Knabe schon gebetet hatte, eine stille, heilige Messe. Nur die Mutter und die Geschwister konnten der freudig frommen Feier anwohnen, der Vater war schon im Jahre 1831 zu Königsbronn gestorben.

Seine erste Anstellung erhielt Hefele als Vicar in Mergentheim, doch war sie nur von kurzer Dauer. Nach acht Monaten wurde er als Repetent an das Wilhelmsstift in Tübingen berufen, wo er während seines zehnmonatlichen Aufenthalts mit den Zöglingen Logik und Physik repetirte und mit ihnen einige Bücher des alten Testamentes sowie Herodot las. Zu seinem Privatstudium wählte er die alte klassische Literatur der Griechen und Römer.

Von Tübingen aus kam er als Professorats-Verweser an das Obergymnasium in Rottweil. Hier las er Cäsar, Livius

und Virgil, gab Logik und Hebräisch, auch docirte er römische Alterthümer.

Im August 1835 erstand er in Stuttgart die Professorats-Prüfung für Obergymnasialstellen und wollte sich ganz dem philologischen Lehrfache widmen. Doch die Vorsehung hatte ihm einen andern und höheren Wirkungskreis bestimmt.

Durch die Berufung Möhler's nach München war der Lehrstuhl der Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen erledigt worden. Hefele's frühere Lehrer richteten ihr Augenmerk auf ihn, als einen der begabtesten Schüler des großen Kirchenhistorikers und er erhielt eine Einladung, das Lehrfach der Kirchengeschichte und ihrer Hilfswissenschaften zu übernehmen. Hefele folgte der Einladung und begab sich um Ostern 1836 nach Tübingen. Hier las er zunächst Kirchengeschichte und Patrologie und absolvirte erstere immer in zwei Semestern in je sieben wöchentlichen Stunden.

Im Jahre 1837 wurde Hefele außerordentlicher Professor und gab in diesem Jahre die erste größere Frucht seiner kirchenhistorischen Studien heraus; „Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, besonders in Württemberg, Tübingen in der H. Laupp'schen Buchhandlung." Diese Schrift, welche er seinen verehrten Lehrern, den Professoren Drey, Hirscher und Möhler widmete, legte er sammt 40 lateinischen Thesen der öffentlichen Dissertation zu Grunde, welche er im Januar 1838 auf der Aula der Universität Tübingen abhielt. Der berühmte Jurist Wächter war damals Kanzler. Er sagte, es gehöre ein großer Muth dazu, über ein ganzes Buch zu disputiren und wünschte am Ende der fünf Stunden dauernden Disputation dem jungen Docenten Glück zu der neuen Laufbahn. Hefele erhielt die theologische Doctorwürde und wurde 1840 ordentlicher Professor.

Um diese Zeit erschien seine erste Ausgabe der apostolischen Väter. Der Titel dieses Buches lautet: Patrum apostolicorum opera. Textum ex editionibus praestantissimis repetitum recognovit, annotationibus illustravit, versionem latinam emendatiorem, prolegomena et indices additit Carolus Josephus Hefele, S. S. Theologiae Doctor ejusdem

que in acad. Tubing. Prof. P. O. Das Motto lautet: Post scripturas sanctas doctorum hominum tractatus lege, Hieron. Ep. X. Dieses Buch erschien in vier Auflagen, die letzte im Jahre 1855. Sehr viele Exemplare gingen davon nach England und Amerika.

Der ersten Ausgabe der „apostolischen Väter" folgte die Monographie über den Brief Barnabas, 1840.

In diesem Jahre führte Hefele auch die christliche Archäologie, die früher in Tübingen und sonst wohl an keiner katholischen Facultät vertreten war, in den Kreis der academischen Vorlesungen ein und legte dabei den Schwerpunkt auf die Geschichte der kirchlichen Baukunst und Malerei. Er pflegte in einer besonderen Stunde gute Abbildungen der berühmtesten Bauwerke und Gemälde vorzuzeigen. Dies Colleg wurde mit besonderer Vorliebe auch von Studirenden anderer Facultäten besucht.

Als Professor Hirscher nach Freiburg abgegangen war, docirte Hefele neben den kirchengeschichtlichen Fächern auch anderthalb Jahre Moral nach dessen Lehrbuch und später mehrere Jahre Pastoral-Theologie.

Der Aufenthalt in Tübingen wurde ihm insbesondere noch dadurch angenehm, daß auch sein früherer Studienfreund Dr. Kuhn, Professor in Gießen, von da an die Tübinger kath. theologische Facultät berufen worden war. Beide lebten und wirkten hier gemeinschaftlich zusammen, würdig und ebenbürtig eintretend in die Fußstapfen ihrer berühmten Vorgänger und Lehrer. Viele Ausländer, namentlich Schweizer, kamen nach Tübingen, um dort katholische Theologie zu hören.

Im Jahre 1842 wurde dieses akademische Stillleben für Hefele eine Zeitlang unterbrochen. Der damalige Bischof Johann Baptist von Keller brachte im Herbst 1841 eine Motion in der württembergischen Ständekammer ein, in der er über die Uebergriffe der Regierung gegenüber der katholischen Kirche des Landes Klage führte und eine freiere und würdigere Stellung derselben verlangte. Die Katholiken begannen sich zu rühren und es bereitete sich in Württemberg ein parlamentarischer Kampf vor. Zu einem der Vorkämpfer desselben wählte der Oberamtsbezirk Ellwangen Professor Dr. Hefele. Er nahm die Wahl an und trat im Februar 1842 als Mitglied der zweiten Kammer aus

dem Hörsaal zu Tübingen in den Halbmondsaal zu Stuttgart. Die ungeheure Majorität der Kammer erklärte sich gegen den Bischof und es zeigte sich noch so wenig Hoffnung auf Besserung der kirchlichen Zustände in Württemberg, daß der alte Görres in seiner damals erschienenen Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung" bemerkte: „Die fünf Redner, die in der württembergischen Kammer für die Rechte der katholischen Kirche auftraten, hätten besser ihren Athem sparen können, um damit ihre Suppe zu blasen." Allein es war doch ein Anfang gemacht, um der katholischen Kirche in Württemberg eine würdigere Stellung zu bereiten und Professor Hefele hat als Kammermitglied redlich dazu beigetragen. Erst in späteren Jahren sah man die Frucht der ausgestreuten Saat reifen. Hefele war von 1842—1845 Mitglied der zweiten Kammer.

Während dieser Zeit unterbrach er seine literarische Thätigkeit nicht. Er benützte jeden freien Augenblick. Im Jahre 1844 erschien seine bedeutungsvolle Monographie über den Cardinal Ximenes. Der Titel des Buches lautet: „Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Insbesondere ein Beitrag zur Geschichte und Würdigung der Inquisition. Hefele sagt in der Vorrede: „Außer dem allgemeinen Interesse, welches der Historiker für das Leben und Wirken eines großen Mannes empfindet, haben mich noch andere Gründe bestimmt, gerade den Cardinal Ximenes zum Gegenstande einer näheren Untersuchung zu machen. Seit 150 Jahren hat dieser seltene Mann keine ausführliche Schilderung mehr gefunden und die über ihn erschienenen Werke, selbst die von dem Spanier Gomez und dem berühmten französischen Bischofe Flechier bleiben hinter den Anforderungen unserer Zeit an monographische Behandlung derartiger Stoffe weit zurück. In die äußerliche Manier der früheren Biographien eingezwängt versäumen sie nämlich mit dem berühmten Mann zugleich seine ganze Zeit abzuschildern und geben uns lieber ein einzelnes Portrait als eine größere historische Composition.

Erscheint schon darum eine neue Arbeit gerechtfertigt, so wird sie es noch mehr durch den Umstand, daß uns gegenwärtig manche früher unbekannte Aufschlüsse zu Gebot stehen, sowie

durch die Erwägung, daß jeder Beitrag zur Aufhellung einer Zeit nicht überflüssig ist, die man meistens stiefmütterlich behandelt und in stereotyper Phrase als völlig finster geschildert hat, damit der angebliche Glanz des 16. Jahrhunderts um so heller hervortrete.

Hiezu kommt, ich will es gestehen, die Hoffnung, daß bei der Neigung unserer Zeit zu historischen Studien und bei dem wiedererschlossenen Sinne für die großen Gestalten der Vorzeit auch ein Mann die Beachtung der Gebildeten auf sich ziehen dürfte, welcher als Kirchenfürst, Staatsmann und Beschützer der Wissenschaften einst so herrlich gewirkt hat. Wir leben, sagt man, in einer Zeit, wo der Cultus des Genius sorgsam gepflegt und den hohen Geistern mehr als jemals Verehrung gezollt wird. Darum mag es schwerlich Jemand tadeln, wenn auch ich einem großen Manne und ausgezeichneten Charakter eine bescheidene Denksäule setze.

Mit besonderer Ausführlichkeit habe ich, da Ximenes auch Groß-Inquisitor war, den von der Inquisition handelnden Abschnitt bearbeitet und nicht nur die Geschichte dieser eigenthümlichen Institution mit historischer Treue dargestellt, sondern auch und insbesondere in einer Reihe von Nachweisungen das Urtheil über das heilige Offizium gründlich zu berichtigen gesucht.

Einen besonderen Genuß endlich gewährte mir bei dieser Arbeit der Gedanke, denen, welche den Triumph der Staatsklugheit in Schmälerung des kirchlichen Lebens finden, das Bild eines Bischofs vorzuhalten, der gerade durch die größte Ausdehnung seiner Gewalt ein Segen wie für die Kirche, so für Staat und Wissenschaft geworden ist. Ich war dabei weit entfernt, für alle Bischöfe dieselbe weltliche Gewalt zu erwünschen, wie sie Ximenes mit der geistlichen verband, denn ich weiß, welche Gefahren die Höfe dem Gewissen der Bischöfe bereiten, aber das wurde mir immer klarer, daß nicht jener Staat glücklich zu preisen sei, der mit den Argusaugen des Verdachtes und der Eifersucht die Kirchengewalt von allen Seiten mit lebendigen und papiernen Grenzwächtern umstellt, daß vielmehr zum wahren Gedeihen des öffentlichen Wohls eine ungehemmte Entfaltung des religiösen wie des bürgerlichen Lebens erforderlich ist."

Nach wenigen Jahren wurde eine zweite Auflage dieser Monographie nöthig. Sie erschien vermehrt und verbessert 1851 bei Laupp in Tübingen. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Von den vielen Recensionen, die mir zu Gesicht gekommen sind, sprachen sich die meisten, von katholischen und protestantischen Verfassern, in hohem Grade anerkennend und nur eine einzige entschieden ungünstig aus. Ein verkappter Ritter mit der Devise no popery legte seine Lanze namentlich gegen meinen kirchlichen Standpunkt ein, der ihm ein Gräuel ist. Mag sein; wenn sich aber ein Recensent in seinem Fanatismus so weit vergißt, daß er in einem Satze des Autors das entsprechende Wort ausläßt, um diesen desto besser verunglimpfen zu können, so fehlt mir der anständige Ausdruck, um solches Manöver gebührend zu bezeichnen." Ximenes wurde zweimal in's Französische übersetzt. Der Verfasser wurde zum Mitglied der Academia de la historia in Madrid ernannt.

Im Jahre 1852—53 war Hefele Rector Magnificus an der Universität Tübingen und erhielt den Orden der württembergischen Krone, mit dem der persönliche Adel verbunden ist, im Jahre 1870 erhielt er das Kommenthurkreuz.

Im Jahre 1854 wurde er gebeten, Vorstand des kirchlichen Kunstvereins in der Diöcese Rottenburg zu werden. Er sagte zu und war es acht Jahre. Auch nach dieser Seite hin wirkte er fördernd auf würdige und stylgerechte Restauration der Kirchen im Lande und auf Anschaffung ächt kirchlicher Utensilien. Die Versammlungen, die er von Jahr zu Jahr in verschiedenen Städten Württembergs hielt (eine auch in Sigmaringen), wurden sehr zahlreich von Geistlichen, kirchlichen Künstlern und Laien, auch von Kunstfreunden aus der Schweiz, Bayern und Baden besucht. Sie gaben dem Vorstande Gelegenheit, seine christlich-archäologischen Kunststudien in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Weitere Schriften Hefele's sind: S. Bonaventurae Breviloquium et Itinerarium mentis ad Deum, ein Büchlein, das drei Auflagen erlebte. Ferner:

Chrysostomus-Postille. Vierundsiebenzig Predigten aus den Werken des heiligen Chrysostomus für Prediger und zur Privaterbauung ausgewählt und aus dem Griechischen übersetzt. Auch diese Schrift erschien in drei Auflagen bei Laupp in Tübingen. Der Ver-

fasser sagt in der Vorrede zur dritten Auflage (1857): „Wie schon in der Vorrede zur ersten Auflage (1845) gesagt wurde, leitete mich bei Herausgabe dieser Postille der Gedanke, daß eine zweckmäßige Auswahl der schönsten Reden des heiligen Chrysostomus sowohl den Predigern als gebildeten Laien theils zur Beförderung der eigenen Erbauung, theils als Muster der Beredsamkeit und als Fundgrube zahlreicher herrlicher und tiefer Gedanken von Nutzen sein möchte. Da Chrysostomus häufig in einer Rede mehrere und verschiedene Gegenstände abhandelt und in Folge hievon das in der einen Predigt noch nicht erschöpfte Thema in einer späteren wieder aufnimmt und weiter durchführt, so erachte ich mich im Interesse der Leser für berechtigt, bald eine Rede des „Goldmunds“ nur theilweise aufzunehmen, bald aus zwei oder drei seiner Homilien das Gleichartige in eine Nummer zusammenzufassen. Aber auch ganz vollständige und unveränderte Predigten desselben sollten nicht fehlen, und die Postille enthält ihrer, wie ich glaube, eine hinlängliche Anzahl und zwar von den schönsten und berühmtesten, z. B. über Hiob, Saul und David und über die Bildsäulen.

Bei der Fertigung der Uebersetzung, die in der neuen Auflage an sehr vielen Stellen verbessert wurde, suchte ich mich in der Regel dem griechischen Original so nahe als möglich zu halten, habe aber auch kein Bedenken getragen, mit größerer Freiheit an all' den Stellen zu verfahren, wo dies durch die Verschiedenheit des Sprachgenius oder der Zeitverhältnisse gerechtfertigt oder gar geboten erschien. . . . . Ein beträchtlicher Vorzug dieser neuen Auflage vor den beiden früheren besteht darin, daß acht neue Predigten beigefügt, vier weniger passende ausgelassen, und die ersten zweiundsechszig nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahrs geordnet worden sind. Sie schließen sich den sonn- und festtäglichen Pericopen (des Evangeliums oder der Epistel) an und bilden so einen Jahrescyclus. Zwölf weitere hiezu weniger geeignete aber sonst höchst werthvolle Reden, welche Chrysostomus bei verschiedenen Festen und Veranlassungen gehalten hat, wurden in dem Anhange zusammengestellt. Ein ziemlich ausführliches Register wird den Gebrauch erleichtern.“

Eine Frucht der Vorlesungen über die christliche Archäologie war die Schrift: Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie, Liturgik, 2 Bände, Tübingen, Verlag der

H. Laupp'schen Buchhandlung, 1864. Der Verfasser sagt in der Vorrede zum ersten Band: „Bekanntlich wird eine nicht geringe Erfrischung und Erholung des Geistes durch Abwechslung in Geschäften erzielt. Diesem Umstande verdankt die vorliegende Sammlung von Beiträgen zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik ihre Entstehung, indem ich nach Erscheinen des fünften Bandes meiner Conciliengeschichte mehr als irgend einmal das Bedürfniß der Erholung fühlte. Diese sollte aber nicht im dolce far niente gesucht, vielmehr durch Ausführung eines Planes gewonnen werden, der mir von Freunden und der verehrlichen Verlagshandlung schon einige Zeit früher nahegelegt worden war. Ich habe darum aus den zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen und Aufsätzen, die ich während der dreißig Jahre meiner schriftstellerischen Thätigkeit in verschiedenen Zeitschriften u. dgl. veröffentlichte, eine Auswahl veranstaltet, dabei manche Verbesserung, Berichtigung und Erweiterung nachgetragen, auch einzelne neue, bisher ungedruckte Abhandlungen beigefügt und so Stoff für zwei Bändchen gewonnen, von denen das erste ausschließlich kirchenhistorischen (und patrologischen) Inhalts ist, während das zweite zum großen Theil der kirchlichen Archäologie und Liturgik gewidmet sein soll."

Das Hauptwerk Hefele's, auf das er seine ganze Kraft und den größten Theil seiner freien Zeit verwandte, ist dessen Conciliengeschichte. Der erste Band dieses umfassenden und gelehrten Werkes erschien 1855 bei Herder in Freiburg. Der Verfasser sagt in der Vorrede:

„Kein Theil des großen, kirchenhistorischen Gebietes ist in neueren Zeiten weniger angebaut worden, als die Conciliengeschichte. Ein paar Monographien über einzelne Synoden ausgenommen, ist in unsern Tagen nichts Nennenswerthes in dieser Richtung erschienen. Das war ehemals anders und wer Einsicht in die Sache hat, wird mit uns wünschen, daß diese auffallende Vernachlässigung eines so höchst bedeutenden Stoffes baldigst endigen möge. Hiezu aber genügt eine bloße Wiederauffrischung älterer, fleißig gearbeiteter und ehemals hochgeschätzter Werke, z. B. von Cavanza, Cabusutius, Richard u. A. nicht; die neue Zeit macht neue Anforderungen. Zahlreiche Urkunden in Betreff aller Concilien sind unterdessen entdeckt, viele neue Quellen eröffnet, viele Irrthümer beseitigt, viele Vorurtheile be-

siegt, viele Fortschritte in der Kritik gemacht, viel tiefere Einsichten in den Entwicklungsgang der christlichen Kirche gewonnen worden.

Schon seit einer Reihe von Jahren beschäftige ich mich deshalb mit Bearbeitung einer umfassenden und durchgängig auf Quellenstudium gegründeten Geschichte der kirchlichen Concilien und einzelne Abschnitte hievon sind in ihren ersten Entwürfen schon vor mehr als einem Decennium gefertigt worden. Wiederholte Umarbeitung hat ihnen die gegenwärtige Form gegeben. Andere sind jüngeren Datums, aber bei den einen wie bei den andern darf ich versichern, daß ich bei ihrer Abfassung keiner Schwierigkeit aus dem Wege gegangen bin und alle einschlägige Literatur sorgsam zu benützen bestrebt war.

Anfangs wollte ich mich auf die Geschichte der allgemeinen Concilien beschränken, allein bald erkannte ich, wie ungenügend es wäre, nur aphoristische Bilder aus dem reichen Synodalleben der Kirche zu geben, davon gar nicht zu reden, daß bei mehreren Synoden zweifelhaft ist, ob sie den allgemeinen zugezählt werden dürfen, und daß nicht wenige von ihnen, ohne ökumenisch zu sein, gleiche Wichtigkeit wie manche der letzteren besitzen. Indem ich daher meinen Plan auf alle wichtigen Synoden auszudehnen hatte, so konnte ich dagegen in der Ausführung den Unterschied eintreten lassen, daß die wichtigsten, besonders die allgemeinen, ausführlicher behandelt, ihre Haupturkunden, namentlich Symbole und Canones im Originaltexte, die griechischen zugleich in deutscher Uebersetzung mitgetheilt und in einem Commentar erläutert wurden, während ich Verordnungen minder wichtiger Kirchenversammlungen nur in Uebersetzung oder auch nur in einem Auszuge aufnahm. . . . .

Aus dem Gesagten erhellt, daß unser Buch mehr geben will, als vielleicht Einige aus dem Titel erschließen. Es sind darin nicht nur die äußerlichen geschichtlichen Momente der einzelnen Synoden geschildert, sondern auch alle Beschlüsse derselben und ihre wichtigsten Aktenstücke mitgetheilt worden. Dabei habe ich nach den zwei verbreitetsten Sammlungen der Concilienacten von Harduin und Mansi zugleich citirt, damit der Besitzer der einen wie der andern die Belegstellen selbst nachzuschlagen vermöge.

Dem vorliegenden ersten Bande wird der zweite ungesäumt folgen, und die Synoden der nächsten drei Jahrhunderte enthalten. Zwei weitere Bände werden uns bis zum Abschlusse des Mittelalters führen, so daß der fünfte und letzte ausschließlich der Kirchenversammlung von Trient und den späteren Synoden aufbehalten bleibt."

Bei diesem Plane blieb es indessen nicht. In der Vorrede zum fünften Band, der 1863 erschien, erklärt der Verfasser: „Anfangs wollte ich nur dem dogmenhistorischen Inhalt der Concilien besondere Aufmerksamkeit schenken und glaubte sonach das Ganze in fünf Bänden bewältigen zu können. Aber urtheilsfähige Männer wünschten, daß auch der reiche kirchenrechtliche, liturgische und sittengeschichtliche Stoff der Synoden zu vollerer Geltung komme, und dabei das Buch auch für den praktischen Theologen, für den Canonisten und Culturhistoriker brauchbar werde. Damit war eine Erweiterung und eine Ueberschreitung der anfangs beabsichtigten Bändezahl nöthig geworden, was der geneigte Leser um so lieber entschuldigen wird, als ihm dabei mein Ringen nach möglichster Kürze im Einzelnen nicht verborgen sein kann."

In jüngster Zeit erschien der siebente Band der Conciliengeschichte, und wäre wohl schon früher erschienen, wenn nicht wichtige, weiter unten näher zu beschreibende Ereignisse im Lebensgange des Verfassers die Arbeit unterbrochen hätten.

Dieses Epoche machende und eine Lücke in der kirchenhistorischen Literatur ausfüllende Werk wurde wie Ximenes in's Französische übersetzt. Die französische Ausgabe hat sechs kleinere Bände und reicht bis jetzt bis zum Tode Gregor's VII. Von der deutschen Ausgabe ist jüngst der erste Band in zweiter Auflage bei Herder in Freiburg erschienen.

Doch nicht blos auf die genannten Werke beschränkte sich die unermüdliche literarische Thätigkeit Hefele's; er lieferte nebenbei nicht nur stets neue Abhandlungen und Recensionen in die zu Tübingen erscheinende theologische Quartalschrift, sondern war besonders eifrig thätig an dem von Wetzer und Welte seit 1847 erscheinenden Kirchenlexikon. Er fertigte die Nomenclatur dazu und wohl mehr denn hundert Artikel.

Auch interessirte er sich für solche Unternehmungen, die seiner literarischen Thätigkeit fern lagen. Als es sich im Jahre

1840 um ein Unternehmen handelte, das die katholische Belletristik fördern sollte, schrieb er einem Freunde: „Die Welt will und braucht solche Dinge. Darum müssen auch Katholiken für dies ihr Bedürfniß sorgen und manches bocksteife gelehrte Buch stiftet nicht den hundertsten Theil Nutzen, als der Mangel einer katholischen Belletristik Schaden verursacht. Dies ist mein Glaubensbekenntniß in dieser Sache und darum wünsche ich von Herzen, daß alle Jene sich dieses Literaturzweiges annehmen, die aus der begeisternden Quelle getrunken haben. Darum auf, ihr leichtbefiederten Poeten, rührt euch, singt, bis der Hals heißer wird!"

Die Ferien benützte Hefele zu kleineren und größeren Reisen. Als Freund und Kenner der Kunst besuchte er besonders fleißig in den großen Städten die Kunst-, besonders die Gemälde-Sammlungen. Auch erneuerte er alte Verbindungen und knüpfte neue an.

Im Herbste 1855 besuchte er seinen verehrten Lehrer Möhler in München und als derselbe zu bald für die Wissenschaft und die Kirche diesem Leben entrissen wurde, unterließ er es nie, so oft er nach München kam, an seinem Grabe zu beten. Auch wurde er hier mit Döllinger, Haneberg, Stadelbaur, Reithmaier, Thalhofer, Schmid und den verstorbenen Professoren Wiedemann und Reischl bekannt. Mit Pater Pius Gams steht er noch in freundschaftlichem Briefwechsel. Auf dem Wege dahin berührte er jedesmal Augsburg, wo er einigemal bei Christoph Schmid, dem Verfasser der Ostereier, speiste.

Auch nach Freiburg kam er mehrmals zu seinem alten ehrwürdigen Lehrer Hirscher und zu Professor Staudenmaier u. A. Hier lernte er auch Hug, Buß, Stolz und Buchegger kennen, ebenso den Erzbischof Demeter und den damaligen Weihbischof von Vicari, den er später noch öfter sprach und besuchte.

Auf den Rheinreisen wurde er namentlich mit Binterim persönlich bekannt (1841) und in Bonn mit dem Kirchenrechtslehrer Walter, mit Floß, Martin und Reusch, welch' letzterer einst sein Schüler in Tübingen war. Mit Dieringer stand er schon seit 1835 in freundschaftlichem Verkehr.

Im Jahre 1842 machte Hefele eine Reise nach Salzburg, wo er mit Professor Tarnoczy, dem jetzigen Erzbischof, die schon früher begonnene Bekanntschaft erneuerte. Der nunmehrige

Domkapitular Kapfinger führte ihn zu Kardinal-Erzbischof von Schwarzenberg. Nachdem Hefele die herrliche Umgebung Salzburgs in Augenschein genommen und in das Salzbergwerk Hallein eingefahren war, reiste er über Ischl nach Wien, wo er mit Günther, Schaffarik, Wolf u. A. bekannt wurde.

Außer den Kunstsammlungen von München und Wien besuchte er auch die von Dresden und Berlin, ohne jedoch am letzteren Orte persönliche Bekanntschaften zu machen.

Zweimal war Hefele in Paris, 1847 nnd 1867 bei der Weltausstellung. Beim ersten Aufenthalt daselbst besuchte er mehrmals den berühmten Grafen Montalembert. — Im Jahre 1851 bereiste er Tyrol und besuchte auf der Durchreise in Brixen den Bischof Galura.

Die erste Reise nach Italien und Rom unternahm Hefele im Jahre 1863. Er dehnte sie bis Neapel aus, von wo aus er Pompeji besuchte. In Florenz, Venedig und Mailand war er dreimal und in Genua zweimal. Dieser Reise verdanken wir eine kleine Broschüre von Hefele: Das Abendmahl von Leonardo da Vinci. Nebst einer lithographischen Abbildung. Besonders abgedruckt aus der theologischen Quartalschrift, 1867, Heft 1. Am Schlusse dieser interessanten, tief in den Geist des Meisters eindringenden Abhandlung sagt der Verfasser: „Mit vorstehenden Bemerkungen habe ich einem Gedanken Ausdruck gegeben, der damals in mir aufstieg, als ich im Refectorium von St. Maria delle grazie zu Mailand vor dem großen Werke Leonardo's stand. Ich wollte für mich und Andere zur Deutung desselben wenigstens ein Scherflein beitragen." Hefele nimmt darin auf die Deutungen Göthe's, die er aber nicht immer theilen kann, besondere Rücksicht.

Den Glanzpunkt dieser Reise bildete die Audienz bei Papst Pius IX. Hefele redete den heiligen Vater im Namen der noch zur Audienz Zugelassenen lateinisch an und bat um den apostolischen Segen. Pius antwortete in gewählter lateinischer Sprache, und gab Hefele am Schlusse der Audienz eine silberne Medaille mit seinem Portrait zum Andenken.

Zum zweiten Male kam Hefele im Jahre 1869 als Consultor concilii nach Rom und hatte wieder Audienz beim Papste. Diesen längeren Aufenthalt benützte er neben den ihm über-

tragenen Arbeiten auch dazu, eine weitere Ausbeute für sich und seine archäologischen und kunstgeschichtlichen Kenntnisse und Anschauungen zu gewinnen. Er besuchte fleißig die bedeutenderen Kirchen Rom's und sandte von Zeit zu Zeit Correspondenzen in das zu Stuttgart erscheinende deutsche Volksblatt. Er rühmte darin unter Anderem auch am 12. Januar den milden italienischen Himmel, die im Freien blühenden Camelien und die tausend und tausend Orangebäume, die in den Gärten der Stadt und ihrer Umgebung eben jetzt mit den schönsten, goldenen Früchten beladen seien. Doch am 24. Januar schreibt er: „Ganz anders als vor zwölf Tagen sieht es heute in Rom aus. Seit fünf Tagen ist Kälte eingetreten, welche gestern sechs Grad unter Null erreichte. Sehr Vieles an Pflanzen ist erfroren, auch in den herrlichen Anlagen des Monte Pincio. Ganz erfroren laufen die Römer umher, in sich zusammengekauert, das Gesicht bis an die Augen verhüllt. Kein Wunder, es geht auch ein sehr schneidender Wind, und wenn nicht Alles zuvor ganz trocken gewesen wäre, würde die Kälte und der Schaden noch viel größer geworden sein. Ich hörte von Mehreren behaupten, daß seit 15 oder 20 Jahren nie eine solche Kälte in Rom geherrscht habe. Alles ruft: fa freddo, fa molto freddo. Das erste Eis sah ich hier, als ich am Gedächtnißtage des h. Sebastian (am 20. Januar) von dem Kirchlein Bastianello (wo Sebastian von den mauretanischen Schützen — auf dem Palatin — durchschossen wurde) nach der Quatro coronati auf dem Cölius ging. Gestern (23. Januar) aber erblickte ich an dem schönen Brunnen vor St. Peter und auf der Seite dieser Kirche kolossale Eiszapfen von mehr als drei Schuh Länge. Ich meinte, ich wäre zu Hause. Auch der Wind hätte den Alpen keine Unehre gemacht. Die Apeninnen, so weit man sie von Rom aus sieht, sind mit Schnee bedeckt. Der Jammer der armen Leute, welche schlechte Wohnung, schlechte Kleidung, schlechte Nahrung und weder Holz noch Ofen haben, soll groß sein. In wenigen Tagen ist mit Rom eine große Veränderung vorgegangen. Man sieht auch auf den Straßen verhältnißmäßig wenige Leute."

Noch am 4. März klagt Hefele, „daß seit gestern eine heftige Tramontana, d. h. Nordwind, jeden Ausgang verbiete." Er wolle diesen quasi Hausarrest zu einer Correspondenz über die heilige Cäcilia und ihre Kirche in Rom benützen.

Während des zweiten römischen Aufenthaltes wohnte Hefele in der Anima und predigte auch daselbst, Im Frühjahre kehrte er wieder nach Tübingen zurück, wo er von seinen Freunden und Schülern auf's Herzlichste empfangen wurde.

Kurze Zeit nach seiner Rückkehr wurde durch den Tod des Bischofs von Lipp der bischöfliche Stuhl der Diöcese Rottenburg erledigt. Sehr viele Augen richteten sich auf Hefele, ihm aber lag der Gedanke ganz ferne, Bischof werden zu wollen. Er soll sogar ausdrücklich dem Domkapitel gegenüber den Wunsch ausgesprochen haben, von seiner Person abzusehen. Allein am 18. Juni 1869 brachte das Deutsche Volksblatt folgendes Telegramm: „Rottenburg, 17. Juni, 9 Uhr 54 Min. Vormittag: Prof. Dr. v. Hefele in Tübingen wurde einstimmig zum Bischof erwählt. Diese Wahl wird in der ganzen Diöcese mit freudiger Zustimmung begrüßt werden. Der edle Charakter, die ausgezeichnete Gelehrsamkeit, der kirchliche Sinn des Neugewählten sind überallhin bekannt."

Eine Fluth von Glückwünschen bis aus den fernsten Gegenden überströmte den Neugewählten, der am 22. November 1869, nachdem der Nuntius in München den Informativproceß eingeleitet hatte, vom Papst konfirmirt wurde.

Mit Schmerz nahm Hefele am 23. Dezember Abschied von seinem stillen Studirzimmer, und dem ihm lieb gewordenen Lehrstuhl, auf dem er 34 Jahre als Lehrer gewirkt hatte. Auch der Abschied von seinen Collegen und Freunden in Tübingen, die er in allen Facultäten hatte, fiel ihm schwer. Diese, die Zöglinge des Wilhelmstifts und eine Menge Bewohner Tübingens begleiteten den Scheidenden auf den Bahnhof. Es war ein aufrichtiger, herzlicher, und zugleich wehmüthiger Abschied.

In Rottenburg wurde er von dem Domkapitel, den Seminaristen und ihren Vorständen, den Behörden, Beamten, Schulvorständen und der ganzen Einwohnerschaft auf das Feierlichste empfangen, zuerst in die Domkirche und von da in den bischöflichen Palast geleitet.

Am 29. Dezember, dem Tag des h. Thomas von Canterbury, fand die Consecration und Inthronisation durch den Weihbischof Kübel von Freiburg unter Assistenz des Abtes Wolter von Beuron und des Domdecans Dr. von Oehler statt. Beinahe die Hälfte des Diöcesanclerus hatte sich zu der Feier eingefunden; waren

ja doch nahezu 700 Mitglieder des württembergischen Clerus einst Zuhörer des neuen Bischofs, die übrigen fast alle seine Studiengenossen, nur wenige älter. Auch seine ehemaligen Zuhörer aus der Schweiz, wohl mehrere hundert, hatten ihren früheren Lehrer nicht vergessen. Er erhielt von ihnen eine Adresse, in der sie ihre Gefühle der Freude zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl ausdrückten. Die Seminaristen hatten ihm schon am Christabend zuvor ein Pontificale romanum in prächtiger römischer Ausgabe als Zeichen ihrer Verehrung überreicht und der neue Bischof ihnen versprochen, sich desselben bei ihnen als den Erstlingen seiner Händeauflegung bedienen zu wollen.

In dem ersten Hirtenbriefe, den der neue Bischof an seine Diöcesanen richtete, heißt es:

„Wenn ich einer alten und ehrwürdigen Sitte folgend am Tage der bischöflichen Consecration zum erstenmal in einem Hirtenbriefe meine Stimme zu euch erhebe, Geliebteste, drängt es mich mit dem Psalmisten auszurufen: Wie soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir verliehen hat. — Ich will Ihm mein Gelübde lösen vor seinem ganzen Volke (Ps. 115, 3 und 5). Vor seinem ganzen Volke, vor euch allen, Geliebte, will ich gewissenhaft zu erfüllen streben, was ich an diesem entscheidenden Wendepunkte meines Lebens in lebendiger Vergegenwärtigung des künftigen Gerichts dem Herrn der Kirche gelobt habe.

Nicht wie ein Dieb bin ich in den Schafstall gedrungen, sondern durch die rechtmäßige Thüre eingezogen (Joh. 10. 1, 2); als treuer Hirt will ich fortan auch die mir von Gott anvertrauten Seelen leiten und lenken. Ich weiß, sie hören meine Stimme, denn sie kennen mich (Joh. 10, 14). Redlich will ich zu ihnen stehen und in Zeiten der Gefahr nicht fliehen, wie ein Miethling. Ich will besorgt sein, daß alles das Gute und Treffliche, was mein nun in Gott ruhender Vorgänger, hochseligen und hochverehrten Andenkens, gepflanzt, gehegt und gepflegt hat, unter meiner Verwaltung nicht verdorre und absterbe, im Gegentheil fröhlich wachse und gedeihe; will bestrebt sein, daß der so mannigfach gute und segensreiche Zustand der geliebten Diöcese während meiner Amtsführung sich nicht verschlimmere und rückwärts gehe, sondern sich vervollkommne, daß die Mängel, die unsern Verhältnissen und Einrichtungen noch

ankleben, beseitigt, das Kranke geheilt, Fehlendes ergänzt, alles Wünschenswerthe angestrebt und erreicht, das wahre Wohl der Kirche nach allen Seiten gefördert und damit in Allem Christus verherrlicht werde."

Der Hirtenbrief schließt mit den Worten: „Endlich, Geliebte, muß ich euch ankünden, daß es mir in der nächsten Zeit nur wenige Tage vergönnt sein wird, als euer Bischof in eurer Mitte zu weilen. Folgend dem Aufruf unseres heiligen Vaters, will ich nach Rom eilen, um an den Geschäften des bereits versammelten allgemeinen Concils nach meinen schwachen Kräften Antheil zu nehmen. Ich bitte, daß ihr besonders in dieser Zeit mich mit eurem frommen Gebete unterstützet, damit — Gott meine Schritte leite und sein Angesicht leuchten lasse über seinem Knechte, so daß Ihm wohlgefallen die Worte meines Mundes. (Ps. 18, 15. 118, 133. 135.)"

Nachdem Bischof Hefele noch seinen Domdecan Dr. v. Oehler zu seinem Generalvicar ernannt hatte, reiste er im Anfang des Jahres 1870 bei strenger Kälte über die Alpen nach Rom ab. Dies war seine dritte Romreise. Glücklich in der ewigen Stadt angekommen, wohnte er regelmäßig den Sitzungen des am 8. Dezember 1869 eröffneten Concils bei. Er logirte mit dem ihm befreundeten Bischofe Greith von St. Gallen in einem Hause. In diese Zeit fällt die dritte Audienz bei dem heiligen Vater. Unter den berühmten Persönlichkeiten und kirchlichen Würdeträgern, mit denen er verkehrte, die alte Bekanntschaft wieder auffrischte oder eine neue anknüpfte, sind zu nennen: der Cardinal-Staatssekretär Antonelli, die Cardinäle Bilio, Caterini, Hohenlohe, Patrizzi, Schwarzenberg und Rauscher. Cardinal Reisach, mit welchem Hefele als Consultor viel verkehrte, war bereits todt, als Hefele nach seiner Consecration nach Rom kam. Ferner: Primas Simor von Gran, Erzbischof Haynald und Kalocsa von Ungarn, Erzbischof Kenrik von St. Louis in Nordamerika, Erzbischof Gennillac von Lyon, Bischof Dupanloup von Orleans, Bischof Meignan von Chalons sur Marne, Bischof Stroßmeyer von Diakovar ꝛc. ꝛc. Außer den Genannten wurde er mit sämmtlichen deutschen Bischöfen, vielen weitern französischen, italienischen, englischen und irländischen Bischöfen bekannt.

In der Unfehlbarkeitsfrage stand Bischof Hefele auf Seite der Opposition und sprach wie immer seine Ansicht und seine Gründe offen und freimüthig mündlich und schriftlich aus.

Am 18. Juli 1870 wurde zu Rom das Dogma feierlich verkündet. Bischof Hefele verkündete es in seiner Diöcese den 10. April 1871. Er sagt in dem Pastoralschreiben mit Bezugnahme auf seinen früheren Standpunkt: „Es ist den hochwürdigen geistlichen Amtsbrüdern bekannt, welche Stellung ich während der Verhandlungen des Vaticanischen Concils eingenommen habe und mein Gewissen hat mir hierüber nie den leisesten Vorwurf gemacht. Nach dem 18. Juli 1870 aber, nach vollzogener feierlicher Verkündigung der Constitution Pater aeternus, waren es zwei Hauptgedanken, die fortan mein Thun und Lassen in dieser Sache bestimmten. Für's Erste glaubte ich sorgfältigst Alles für meine eigene Person vermeiden und bei Andern verhüten zu müssen, was den Frieden und die Eintracht in der Kirche stören, oder wenigst zu solcher Störung führen könnte, und unsere Diöcese ist auch in der That von inneren Zerwürfnissen und ähnlichen Erscheinungen verschont geblieben. Es ist aber der kirchliche Friede und die Einheit der Kirche ein so hohes Gut, daß dafür große und persönliche Opfer gebracht werden dürfen.

Meine andere Erwägung war folgende: Die Constitution Pater aeternus bildet, wie bekannt, nur einen Theil dessen, was vom Vaticanischen Concil in Betreff der Lehre von der Kirche declarirt werden sollte und wollte. In dem großen, den Mitgliedern des Concils vorgelegten Schema doctrina de Ecclesia fand sich kein Abschnitt über die päpstliche Infallibität, wohl aber handelte dasselbe im 9. Kapitel de Ecclesiae infallibilitate. Erst am 6. März 1870 wurde auf Bitten vieler Bischöfe ein Anhang zum zwölften, vom Primat handelnden Kapitel dieses Schema's vertheilt, des Inhalts: Romanum Pontificem in rebus fidei et morum definiendis errare non posse. Wiederum später wurde dieser Anhang in ausgearbeiteter Form — und in Verbindung mit anderem aus jenem Schema entnommenen Material über den Primat — als Constitutio dogmatica prima de Ecclesia Christi zur Berathung gebracht und nach einigen neuen Umgestaltungen in der vierten öffentlichen Sitzung zum Decrete erhoben, während alle übrigen Stücke des

Schema's der doctrina de Ecclesia vorderhand zurückgestellt wurden.

Bei dieser Sachlage lebte ich nach dem 18. Juli v. Js. der Hoffnung, durch synodale Behandlung dieser noch restirenden Partien in der Lehre von der Kirche des Kapitels IX. de Ecclesia infallibilitate würden für eine sichere Interpretation der Constitutio prima feste Anhaltspunkte gewonnen und wohl auch jene Bedenken gehoben werden, welche mich veranlaßt hatten, in der Generalcongregation am 13. Juli v. J. mit Non placet zu stimmen und dieses Non placet in schriftlicher Collectiv-Eingabe an den Papst am 17. Juli zu wiederholen.

Daß aber das Vaticanische Concil nicht fortgeführt werden konnte, gehört mit zu den traurigen Folgen der gewaltsamen Occupation des Kirchenstaats. Da hiedurch auch die Wieder-Eröffnung des Concils in unbestimmbare Ferne gerückt ist, so ist mir nicht möglich, dem authentischen Text, wie ich gewünscht, zugleich eine authentische Erklärung beizugeben, muß mich vielmehr auf wenige unmaßgebliche Anhaltspunte zu seiner Auslegung beschränken.

1. Bei Auslegung des Dekrets de Romani Pontificis infallibili magisterio müssen wir vor Allem davon ausgehen, daß das urchristliche Dogma de infallibilitate Ecclesiae (sive conciliariter congregatae sive dispersae) durch die neue Constitution nicht alterirt werden konnte noch wollte.

2. Die Worte unserer Constitution: Romani autem Pontifices, prout temporum et rerum conditio suadebat, nunc convocatis öccumenicis conciliis aut explorata Ecclesiae per orbem dispersae sententia, nunc per Synodos particulares, nunc aliis, quae divina suppedidabat providentia, adhibitis auxiliis etc. enthalten nicht blos eine historische Notiz über das, was früher geschah, sondern impliciren zugleich die Norm, nach welcher bei päpstlichen Kathedralentscheidungen immer verfahren wird (vgl. Feßler, Bischof von St. Pölten, die wahre und die falsche Unfehlbarkeit, S. 21).

3. Wie die Unfehlbarkeit der Kirche, so erstreckt sich auch die des päpstlichen Magisteriums nur und ausschließlich auf die geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre und auch in diesbezüglichen Kathedraldecreten gehören nur die eigentlichen De-

finitionen, nicht aber die Einleitungen, Begründungen u. dgl. zum infallibeln Inhalt (vgl. Feßler a. a. O. S. 24. 25).

4. Der Grund, warum eine päpstliche Kathedraldefinition, die eine geoffenbarte Wahrheit aus dem depositum fidei erhebt und als allgemeine, die ganze Kirche verpflichtende Glaubensnorm verkündet, unfehlbar ist, liegt nicht in der Person des Papstes, sondern in dem göttlichen Beistand, vermöge dessen die Kirche vor allgemeinen Verfall in Irrthum bewahrt wird.

5. Ist eine solche definitio ex cathedra erfolgt, so ist eine Appellation an ein künftiges allgemeines Concil, beziehungsweise an das Urtheil der Ecclesia dispersa unstatthaft."

Im Hirtenschreiben vom 24. Mai 1871, die Feier des 25jährigen Pontificats Pius IX. betreffend, sagt er: „Geliebteste! Sicherlich bedarf es keines Aufrufs von unserer Seite, um das Fest des 25jährigen Pontificates unsers heil. Vaters zu feiern durch Danksagungen gegen Gott für alle Gnade, die er seinem Diener Pius IX. und durch ihn seiner heil. Kirche erwiesen hat, sowie durch fromme Gebete, die wir für den heil. Vater, für seine Rettung aus den Händen der Feinde und für die Wohlfahrt der Kirche zum Himmel emporsenden. Besonders aber ist es bei den Gefahren der Gegenwart, wo die kirchliche Einheit und Einigkeit mehrfach in hohem Grade gefährdet ist, uns dringend nahe gelegt, dies Jubelfest zu feiern durch Erneuerung des kräftigen Entschlusses, vom Einheitspunkt nicht zu weichen und unbeirrt durch beklagenswerthe Erscheinungen anderwärts am Felsen Petri festzuhalten in der klaren Ueberzeugung, daß kein wirkliches oder vermeintliches Uebel in der Kirche, dem man durch Trennung zu entgehen sucht, so groß ist, als das Uebel der Trennung selbst."

Sehr wichtig endlich zur allseitigen Klärung seines Verhältnisses zur Unfehlbarkeitsfrage war die offene Erklärung, die Hefele selbst am 15. Oktober 1872 gegeben hat, veranlaßt durch die höchst indiscrete Veröffentlichung eines seiner früheren Briefe vom 11. November 1870, worin er sich stark gegen das neue Dogma ausgesprochen hatte. „Jene Antwort," sagt er, „erfolgte zu einer Zeit, wie ich auszusprechen keinen Anstand nehme, — eigenen inneren Kampfes. Einerseits stand mir fest, daß ein Schisma das größte Unglück wäre, und daß ich mich an einem solchen *nie* betheiligen werde, andererseits aber glaubte

ich, die Vatikanischen Dekrete vom 18. Juli 1870 nicht mit innerer Zustimmung in meiner Diöcese verkünden, wohl aber dieser unerträglichen Lage durch Resignation entgehen zu können. Es ist Freunden und Feinden diesseits und jenseits der Alpen bekannt, daß dieser innere Kampf bis zum 10. April 1871, also vom Datum des fraglichen Briefes an noch fünf Monate dauerte, bis es mir gelang, in aufrichtiger Unterordnung meiner Subjectivität unter die höchste kirchliche Autorität mich mit dem Vaticanischen Dekret zu versöhnen, wovon das Ergebniß in meinem Pastoralschreiben vom 10. April 1871 niedergelegt ist. Was ich gar wohl voraussah, ist eingetreten. Es hat mir dieser Schritt viele Verfolgung zugezogen, aber er hat mir dafür die innere Ruhe wieder gebracht. Wesentlich erleichtert und befördert wurde meine Unterwerfung durch die Wahrnehmung, daß die Partei, der ich am 11. November 1870 antwortete, immer deutlicher und unaufhaltsam einem Schisma entgegensteure in verderblichem Bund mit zahlreichen, ihr innerlich heterogenen Elementen."

Als Bischof lebt Hefele so einfach und so thätig wie früher als Professor, ist zugänglich für Jedermann, brüderlich gegen alle Geistliche, fast immer gesund und heiter, obgleich auch das Alter seine Rechte bereits geltend gemacht hat.

Möge Gott den geliebten Oberhirten seiner Diöcese und der Wissenschaft noch lange erhalten!